UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Katholisch-theologische Fakultäten im nationalsozialistischen Staat: Programm und erste Resultate eines umfangreichen Forschungsprojekts

Thomas Marschler

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Marschler, Thomas. 2008. "Katholisch-theologische Fakultäten im nationalsozialistischen Staat: Programm und erste Resultate eines umfangreichen Forschungsprojekts." *Forum Katholische Theologie: FKTh* 24: 142–47.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

Vierteljahresschrift für das
Gesamtgebiet der katholischen Theologie

Forum Katholische Theologie

Inhaltsverzeichnis
des 24. Jahrgangs (2008)

Katholisch-theologische Fakultäten im nationalsozialistischen Staat

Programm und erste Resultate eines umfangreichen Forschungsprojekts [1]

von Thomas Marschler, Augsburg

Eine umfassende Erschließung der Stellung katholischer akademischer Theologie in der Zeit des Nationalsozialismus ist bis heute ein Desiderat. Diese Feststellung steht am Anfang eines umfangreichen Forschungsprojekts der Würzburger Kirchenhistoriker Dominik Burkard und Wolfgang Weiß, dessen erste Ergebnisse mit dem hier anzuzeigenden Sammelband dokumentiert werden, der auf Referate einer 2005 in Würzburg abgehaltenen Tagung zum Thema zurückgeht.

In der Einleitung der Herausgeber wird nach der Dokumentation des unvollständigen Forschungsstandes das beabsichtigte Projekt mit seinen »Leitfragen« vorgestellt (11–19): Es »sollen in den kommenden Jahren mehrere Symposien stattfinden, die der Entwicklung und Ausprägung der unterschiedlichen theologischen Disziplinen und ihren Fachvertretern [sc. in der Zeit des Nationalsozialismus, Th. M.] nachgehen werden. (...) Das Ziel ist, hierfür Kirchenhistoriker und theologische Fachvertreter zusammenzubringen, wobei die Kirchenhistoriker die biographisch-kontextuell-quellenbezogene Aufarbeitung leisten könnten, während die Fachvertreter das jeweilige wissenschaftliche bzw. publizistische Oeuvre der Theologen unter unserer Fragestellung zu untersuchen hätten« (16f.). Die erste Würzburger Tagung galt den »Institutionen« katholischer Theologie zwischen 1933 und 1945. Vor ihrer Analyse werden in vier übergreifenden Beiträgen rahmengebende »Strukturen« vorgestellt. Beleuchtet werden die staatskirchenrechtlichen Voraussetzungen der katholisch-theologischen Ausbildungsstätten im Dritten Reich (S. Haering: 19-38), die Rechtsordnungen nationalsozialistischer Hochschulverwaltung (J. Weitzel: 39–54), Tendenzen und Akteure der NS-Wissenschaftspolitik (D. Burkard: 55–104) sowie die römische Einschätzung des deutschen theologischen Fakultätenwesens (K. Unterburger: 105–132). Anschließend folgt in 19 Beiträgen der detaillierte Blick auf die theologische Ausbildung an staatlichen Universitäten, Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Bayern, Universitäten in Österreich sowie kirchlichen Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft. Die dabei noch nicht berücksichtigten Lehrorte, zu denen mit der Staatlichen Akademie Braunsberg und der Theologischen Fakultät Paderborn zwei besonders interessante Institutionen für die Jahre zwischen 1933 und 1945 zählen, sollen in einem zweiten Band behandelt werden, in dem auch die gemeinsamen Register zu finden sein werden.

---

[1] Besprechung zu: Dominik Burkard / Wolfgang Weiß (Hgg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen (Würzburg: echter 2007). ISBN 978-3-429-02851-0. 694 S., Eur 39.

Im Rahmen dieses Beitrags kann unmöglich auf alle Einzelstudien des umfangreichen Bandes eingegangen werden. Ihre Autoren sind durchweg in der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung ausgewiesene Fachvertreter, ergänzt durch einige Nachwuchswissenschaftler. Man darf anerkennend festhalten, daß sie den aktuellen Forschungsstand zuverlässig wiedergeben und im Rückgriff auf eigene frühere Arbeiten oder durch explizit für das vorliegende Projekt unternommene Quellenstudien bislang unbekannte Aspekte zugänglich machen. Schon vorhandenes, aber in Spezialstudien verstreutes Wissen wird gebündelt und im Licht des besonderen Forschungsinteresses, welches das Würzburger Unternehmen verfolgt, neu gewichtet.

Ein wichtiges Zwischenergebnis des ersten Projektabschnitts formuliert D. Burkard in seinem Artikel über den wissenschaftspolitischen Rahmen der NS-Theologiepolitik: »Die Akten lassen meines Erachtens deutlich zwei Ziele nationalsozialistischer Kirchenpolitik in der Wissenschaftspolitik zutage treten: Das erste bestand in der strukturellen Zurückdrängung der Theologie überhaupt, das zweite in ihrer inhaltlichen ›Gleichschaltung‹« (68). Der vorliegende Band macht sichtbar, daß die erste Intention die österreichische Theologie aufgrund des Fehlens aller konkordatären Sicherungen ungeschützter zu treffen vermochte als die deutsche. Innerhalb Deutschlands waren es oft nicht vorhersehbare, eher zufällige Faktoren, die einer Fakultät (wie der Münchener) die Schließung, einer anderen (wie der Würzburger) den fast völlig unversehrten Erhalt bis Kriegsende einbrachten. Was den zweiten Faktor angeht, darf man Burkards korrekte Feststellung, wonach sich die Nationalsozialisten über die mangelnden Erfolgschancen einer politischen »Umerziehung« bei den in ihrer Kirche beheimateten Priestertheologen zumeist keinen Illusionen hingaben (87), durch den Hinweis ergänzen, daß radikale Parteiideologen – wie die Mitarbeiter von Himmlers SD – in »Brückenbau-Konzepten« sogar prinzipiell die falsche Strategie einer friedlichen Koexistenz und dauerhaften Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus befördert sahen. Hier galt eher die Devise: »Ziel der Entwicklung im nationalsozialistischen Staat muß es sein, in konsequenter Durchführung der Trennung von Kirche und Staat die Ausbildung ihrer Geistlichen der Kirche selbst zu überlassen und den noch bestehenden Apparat von staatlichen philosophisch-theologischen Fakultäten planmäßig abzubauen« (so in einer ungezeichneten SD-Ausarbeitung »Das katholische Hochschulwesen zur Ausbildung des Priesternachwuchses", BArch R 58-5039, Bl. 10–14, hier: Bl. 22 [o. J., ca. 1938]). Es zeichnet die tragische Blindheit der wenigen sich explizit für den NS-Staat engagierenden katholischen Theologen aus, daß sie nicht begreifen wollten, wie wenig ihnen das Regime Hitlers dauerhaft ihr Engagement zu lohnen bereit gewesen wäre.

Die NS-Wissenschaftspolitik, so betont Burkard zurecht, versuchte in ihren Gleichschaltungsversuchen besonders gern, sich die bei manchen katholischen Theologen schon länger schwelende Gegnerschaft zum politischen Katholizismus in der Tradition des Zentrums und seinen römisch-kurialen Unterstützern nutzbar zu machen. Hatten die Nationalsozialisten damit Erfolg bzw. fanden sie geeignete Anknüpfungspunkte? Die neuere Forschung hat das in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht interesselos gepflegte Bild der katholischen Fakultäten als weithin »erratischer Blöcke« des Widerstands gegen den NS erheblich differenziert. In der Präsen-

tation der einzelnen Einrichtungen, wie sie der vorliegende Band darbietet, wiederholt sich ein bestimmtes Bild: An fast jeder Fakultät fanden sich einige dezidierte Regimegegner, die durch ihre öffentlichen Äußerungen berufliche und persönliche Nachteile bis hin zu Zwangspensionierung oder gar Inhaftierung erleiden mußten (wie Engelbert Krebs in Freiburg, Georg Schreiber, Heinrich Weber oder Josef Schmidlin in Münster). Daneben stand eine breite Front der faktisch klar gegen den NS eingestellten, kirchlich fest sozialisierten Professoren, die sich aber mit politischen Stellungnahmen zurückhielten. Je geschlossener die antinazionalsozialistische Mehrheit einer Fakultät agierte, desto größer waren die Chancen, staatliche Beeinflussungsversuche zumindest in Berufungsfragen zurückzudrängen. Daß dies bis zum Ende des »Dritten Reiches« gelingen konnte, zeigt etwa die Ablehnung von K. A. Fink oder J. Lortz bei der Besetzung der Kirchengeschichte in Freiburg 1944. Allerdings gab es an fast jeder Fakultät auch eine Minderheit von Professoren, die mit dem neuen Staat mehr oder weniger stark sympathisierten (z. B. Schneider in Münster; Adam, Geiselmann, Fink in Tübingen; Merkle und Stonner in Würzburg). Ihr Anteil nahm unter den jüngeren Theologen, gerade den Habilitanden und neuen Dozenten, spürbar zu. Sehr überschaubar blieb die Zahl der formellen NSDAP-Mitglieder, wie – um den Blick auf Priestertheologen zu beschränken – Ludwig Mohler, Ludwig Ruland (?), Joseph Lortz, Karl Eschweiler oder Hans Barion. Die umfassenden biographischen Verweise des Bandes bestätigen das geläufige Urteil, daß praktisch alle dem NS nahestehenden Theologieprofessoren nach dem Krieg trotz kritischer Anfragen von Kollegen oder Entnazifizierungsinstanzen in ihrem Amt verbleiben und bald auch wieder (teils höchste) Leitungsverantwortung an ihrer Fakultät übernehmen konnten. Der »Fall Barion« bildet hier eine echte Ausnahme, was, wie M. Weitlauff mit Recht hervorhebt (vgl. 175), für Barions besondere Verbitterung nach dem Krieg in Rechnung zu stellen ist. An Barions Schicksal ließe sich übrigens ebenso wie an dem von D. Burkard lebendig geschilderten Umgang der Tübinger Fakultät mit dem verhaßten langjährigen Dekan Geiselmann (266–275) aufzeigen, wie sich in der Vergangenheitsbewältigung unter Theologen nach 1945 politische Probleme mit nicht an besondere gesellschaftliche Umstände gebundenen menschlichen Konflikten vermengen konnten.

Um die Motivation der »staatsnahen Theologen« für ihr Verhalten zwischen 1933 und 1945 auszumachen, werden, wie die Beiträge des Buches durchweg dokumentieren, kaum monokausale Erklärungsmuster weiterhelfen. »Kontinuitäten« innerhalb der deutschen akademischen Theologie vor und nach 1933 in der Betrachtung des Kirche-Staat-Verhältnisses müssen hier ebenso Berücksichtigung finden wie die unbewältigten Folgen des Modernismusstreits, antikuriales und antijesuitisches Erbgut, Einflüsse des Lebensalters bzw. der »Generation«, theologische Schulzuordnungen und ganz individuelle Prägungen der Akteure. An staatlichen Fakultäten häuften sich »Risikofaktoren« eher als an rein kirchlichen (vgl. Weiß, 326). In eine konsensfähige Richtung weisen die resümierenden Feststellungen Claus Arnolds in seinem Beitrag über die Freiburger Fakultät, wenn er theologische »Anschlußfähigkeit« an den NS mit Traditionen des Antiliberalismus, der Nationalisierung des deutschen Katholizismus sowie einem gewissen katholischen »Konsensantisemitismus« in

Verbindung stellt, während er als »resistenzfördernde« Momente das Bewußtsein universitärer Autonomie, gute Kollegialität oder die Nüchternheit historisch arbeitender Fachwissenschaftler in Betracht zieht. Als Faustregel darf gelten: »Entscheidend ist die Positionierung der jeweiligen Theologen nach 1918: Wer sich hier dem Vitalismus, Antiintellektualismus und Antiliberalismus verschrieb, war in der Tat ›gefährdet‹, während der ›modernistische‹ Historismus genauso wie die ›antimodernistische‹ Neuscholastik immunisierend wirken konnten« (165).

Auch ein derart breit angelegter Band wie der vorliegende kann unmöglich alle Erwartungen erfüllen. Insgesamt sind die Beiträge ordentlich redigiert und gut lesbar. Bei der Fülle von Namen und Daten bleiben allerdings einzelne Irrtümer und Ungenauigkeiten nicht aus. Als Beispiel sei der Beitrag von Wolfgang Weiß über die Fakultät in Würzburg herausgegriffen (277–326): Der Kanonist *Hans* Barion heißt hier einmal »Josef« (298, Anm. 127), später »Franz« (306). Auch andere Personen werden in falscher Orthographie oder mit Verwechslung von Vornamen aufgeführt: Martin »Bohrmann« statt »Bormann« (289); »Engelhardt« statt »Englhardt« (293, erneut 294); »Joseph« statt »Ludwig« Mohler (296); »Arthur« statt »Artur« M. Landgraf (303) »Schabert« statt »Scharbert« (322, Anm. 266). S. 283 wird der Vorname des Dogmatikers Zahn auf derselben Seite einmal als »Joseph«, dann als »Josef« (FN 30) angegeben, Vergleichbares findet sich S. 297 hinsichtlich des Exegeten Lösch („Stefan« / »Stephan«). Auf derselben Seite wird im Haupttext der Historiker Eduard Winter als »ao. Prof. in Prag« bezeichnet, während ihn die zugehörige Fußnote als »o. Prof.« ausweist. S. 308 stimmen einige Daten im Lebenslauf von Johann Zellinger nicht mit den Angaben im zitierten BBKL-Artikel von K. Mühlek überein. Es gibt weitere Ungenauigkeiten in Sprache und Verweisen des Artikels, die hier nicht im einzelnen aufgelistet werden müssen. Zu überprüfen wäre, ob die REM-Akten, die häufiger mit Signaturen des »Zwischenarchivs Berlin-Hoppegarten« zitiert werden, nicht seit einigen Jahren in die Bestände des Bundesarchivs in Berlin-Lichtenfelde integriert und entsprechend umsigniert worden sind. Aus den weiteren Artikeln des Bandes sei nur noch auf eine einzige Ungenauigkeit hingewiesen, da sie der Autor dieses Beitrags in einer Fußnote seines Buches über Hans Barion zu verantworten hat, von wo sie in den Beitrag von M. Weitlauff (197) im vorliegenden Band gelangt ist: Die NRW-Kultusministerin Christine Teusch stand mit ihrem Kölner Namensvetter Generalvikar Joseph Teusch in keiner verwandtschaftlichen Beziehung (frdl. Mitteilung von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat).

Wichtiger als solche kleinen Mängel bleibt die Tatsache, daß im Rahmen des Projekts wichtige Forschungsaufgaben für die Zukunft in den Blick gerückt werden. Erfreulich ehrlich und differenziert fallen im Band selbst die Problemanzeigen und Hinweise auf unbearbeitete Aspekte im weiten Themenfeld aus. So wird von D. Burkard weiterer Forschungsbedarf angemeldet bezüglich der Rolle der theologischen Dekane in der NS-Zeit (66ff.86), des wissenschaftspolitischen Kurses und des Mitarbeiterprofils im Reichserziehungsministerium bei der Bearbeitung theologischer Angelegenheiten (in Unterscheidung zu anderen Ministerial- und Parteiinstanzen!), des Einflusses der sog. »Dozentenlager« auf die Prägung des wissenschaftlichen Nachwuchses auch unter Theologen oder des Erfolgs der NS-Beru-

fungspolitik, nicht zuletzt im Blick auf philosophische Lehrstühle an theologischen Fakultäten (71).

Hauptdesiderat bleibt wie in jedem historischen Projekt die noch unvollkommene Ausschöpfung der vorhandenen Quellen, die selbstverständlich in monographischen Einzelstudien geleistet werden muß und nicht von knappen Resümeeartikeln wie im vorliegenden Überblicksband zu erwarten ist. Aus der staatlichen Aktenüberlieferung zum Thema »Theologie im NS-Staat« müßten wohl noch stärker die Bestände des Reichssicherheitshauptamtes (BArch R 58) Berücksichtigung finden. Zum Beleg dafür seien drei Beispiele genannt. Erstens: In BArch R 58-5220 finden sich nicht nur einige allgemein interessante Dokumente über die theologischen Fakultäten im Dritten Reich, sondern speziell ein sehr sprechender Beleg für die zwischen radikalen Nationalsozialisten des SD und des RKM schon früh getroffene Absprache bezüglich einer möglichen Schließung der Münchener Fakultät anläßlich des sich abzeichnenden »Falles Barion". So heißt es (Bl. 58) in einer Aktennotiz über ein Gespräch zwischen Albert Hartl und Joseph Roth vom 5.10.38 (!): »Damit wäre wieder ein Anlaß gefunden, die Kirche einen weiteren Schritt aus dem Universitätsraum herauszudrängen. Ministerialrat Roth hofft, dies auf alle Fälle durchsetzen zu können, fürchtet aber den Widerstand des Regierungsrates Huber vom Reichserziehungsministerium, der bereits bei der Auflösung der theol. Fak. in Innsbruck größte Schwierigkeiten gemacht hat«. Damit drängt sich die Frage auf, ob Barion nicht doch mit seiner Annahme des Rufes nach München von Anfang an faktisch zum Unterstützer eines sehr genau überlegten Plans geworden ist. Zweites Beispiel: Der SD hat sich bemüht, die Theologiedozenten, auch an kirchlichen Anstalten, möglichst systematisch auszuspionieren, wenn auch nicht mit allzu großem Erfolg. Beachtung verdienen diese Dokumente allemal (vgl. etwa BArch, R 58–5272; 5299; 5305). Drittens: Auch das Verhalten von Theologen in Dozentenlagern wurde vom SD dokumentiert. Diesbezügliche Akten (vgl. BArch 58–5634, A. 2, Bl. 26–29) sind zur Beurteilung einzelner Personen (hier etwa: K. A. Fink, A. Antweiler, J. Wenner) unbedingt heranzuziehen.

Von kirchlicher Seite wird die schrittweise Öffnung der vatikanischen Archive viele Ergänzungen im Detail ermöglichen. In ihrem Wert für die Institutionengeschichte unterschätzt werden nicht selten Privat- (hier speziell: Professoren-) Nachlässe, die vor allem dann ergiebig sein können, wenn sie größere Korrespondenzbestände für die zu untersuchende Zeit enthalten. Gegenüber Freunden und Kollegen im privaten Rahmen gaben die akademischen Akteure ihre wirklichen (kirchen-)politischen Überzeugungen und Antriebe meist offener zu erkennen als in der offiziellen Ausübung ihrer universitären Ämter. Die in Hubert Wolfs großer Publikation zum »Rheinischen Reformkreis« (Paderborn 2001) enthaltenen Briefe und Stellungnahmen aus der Feder Karl Adams bieten dafür ein exzellentes Beispiel. Wichtige Dokumente dieser Art schlummern weiterhin in Universitätsarchiven oder – der Forschung entzogen – in Privatbesitz. Einfacher ist demgegenüber die Auswertung der offiziellen Fachpublikationen von Fakultätsmitgliedern und der von ihnen angeregten Schülerarbeiten. Daß sie im ersten Schritt des Würzburger Projekts noch nicht erfolgt ist,

entspricht dessen ausdrücklicher Konzeption (vgl. aber den Hinweis bei Flammer, 216).

Weiter zu thematisieren sein wird in den nachfolgenden Projektschritten die Frage, wie mit politischen Beurteilungen katholischer Theologen während der NS-Zeit durch Instanzen aus Staat und Partei umzugehen ist (vgl. bereits Burkard, 82ff.). Schon die Tatsache, daß sie nicht selten widersprüchlich ausfallen, mahnt zur Vorsicht. Wenn z. B. ein katholischer Theologe durch NS-Stellen politisch negativ beurteilt wurde, konnte ihm dies zwar nach dem Krieg sehr hilfreich sein, stellt aber keineswegs immer ein objektives Kriterium für die historische Beurteilung nationalistischer oder völkischer Elemente in seinem Denken dar. Das von Thomas Flammer in diesem Kontext angeführte Beispiel Josef Höfers (212–215) oder aber Dominik Burkards Ausführungen über den für seine NS-Nähe längst bekannten Karl Adam (243–247) sind dafür aufschlußreich, während die Problematik in der Charakterisierung des Dillinger Historikers Friedrich Zoepfl durch Thomas Groll (408f., gegen W. Imkamp) zu wenig beachtet wird. Umgekehrt sind einzelne »positive« Zeugnisse noch kein genügender Beweis für echte NS-Nähe, sondern konnten zuweilen auf sehr äußerlichen, oft auch ideologiegetrübten Eindrücken gründen („unklerikales« Auftreten eines Theologen, »soldatischer«, »kameradschaftlicher« Charakter, »arischer« Phänotyp).

Insgesamt ist mit dem vorliegenden Band ein wichtiges Vorhaben zur rechten Zeit auf den Weg gebracht worden. Mit einer sinnvollen Konzeptionierung und gut reflektierter Methodik haben die Initiatoren die Bearbeitung eines umfangreichen und komplexen Problemfeldes in Angriff genommen. Erst zwei Generationen nach dem Ende der NS-Zeit ist auch in der katholischen Theologie jene Distanz zu den Handlungsträgern und Ereignissen von damals gegeben, die eine umfassende objektive Aufarbeitung möglich werden läßt. Wenn das Würzburger Projekt in der geplanten interdisziplinären Gestalt seine hoffentlich rasche Fortsetzung findet, wird es wichtige Lücken katholischer Zeitgeschichtsforschung schließen und seinerseits viele Anregungen zu Vertiefungs- und Anschlußstudien vermitteln können.